

Rückersbacher Schlucht

Hörstein Spessart

Streckenlänge: 12 km

Höhenmeter: 286 m

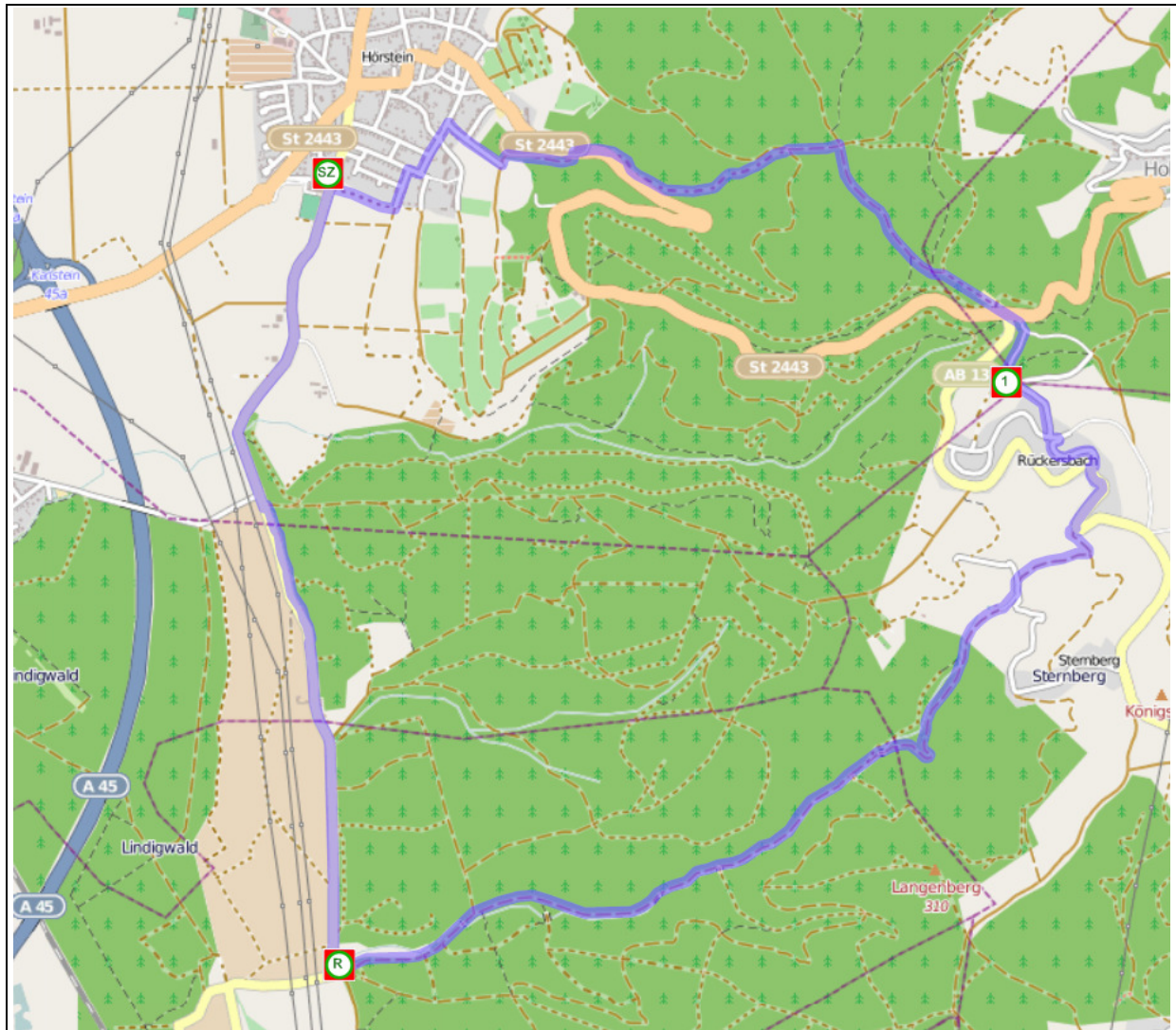
Vom Sportzentrum bzw. der Räuschberghalle in Hörstein geht es dieses Mal zum Wandern los. Am Rande von Hörstein geht es sogleich bergan. Über 4 km bewältigen wir bis auf wenige Meter alle Höhenmeter dieses Tages. Aber schon oberhalb von Hörstein haben wir einen weiten Blick über die Ebene bis zum Odenwald. Unser Weg nach oben führt uns die ganze Zeit über Forstwege durch den Wald. Kurz vor Erreichen von Rückersbach werden wir wiederum mit einem großartigen Blick in die Ferne belohnt und hier haben wir auch den höchsten Punkt der Wanderung erreicht. Jetzt geht es nur noch bergab! Wir durchqueren Rückersbach, laufen ein kurzes Stück durch Obstwiesen und treten wieder in den Wald ein. Hier treffen wir auf den Rückersbach, welchem wir in seiner ganzen Länge (3 km) folgen. Langsam kommen die Felsen der Schlucht ins Blickfeld. Wenn wir Glück haben, wird die Sonne die Felsen, welche mit Gneis und Glimmerschiefer versetzt sind, zum Glitzern bringen. Am Ende der Schlucht erreichen wir unsere Einkehr, den Schluchthof (8,6 km). Von dort sind es auf einer kleinen Fahrstraße noch einmal knapp 4 km bis zu den Autos. Unterwegs treffen wir hier noch 2 Informationstafeln, welche uns über eines der blutigsten Schlachtfelder des Österreichischen Erbfolgekrieges berichten.

Anfahrt

A 5 Richtung Basel – A 3 Richtung München – am Seligenstädter Dreieck auf die A 45 – Ausfahrt 46 (Karlstein) abfahren und nach links Richtung Alzenau – in Hörstein nach rechts in den Aschaffener Weg bis zum Parkplatz der Räuschberghalle

Navi

63755 Hörstein, Aschaffener Weg (Räuschberghalle)



Kosmos Map data [CCBYSA](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/) 2010 [OpenStreetMap.org](https://openstreetmap.org/)

Legende

- S** Start
- Z** Ziel
- 1** Aussichtspunkt
- R** Einkehr „Schluchthof“

Informationen

Dettinger Te Deum

Europäischer Kulturweg - Start am Heißeackerhof

Der europäische Kulturweg „Dettinger Te Deum“ erschließt die Kulturlandschaft von Dettingen zwischen der Pfarrkirche St. Peter und Paul und dem Heißeackerhof. Im Mittelpunkt steht die Schlacht bei Dettingen, die 1743 im österreichischen Erbfolgekrieg geschlagen wurde. Den siegreichen Engländern und deren König Georg II. widmete Händel sein Orchesterwerk „Dettinger Te Deum“. Darüber hinaus spannt der Kulturweg den Bogen von einer großen archäologischen Grabstätte im Lindigwald über die mittelalterliche St. Hippolytkirche bis zum Thema „Vertreibung“, was wiederum an die Dettinger Schlacht anknüpft. Denn Kriegsleid, ob in der Vergangenheit oder Gegenwart, mahnt uns stets, den Weg der Verständigung zu suchen.

„Heißeackerhof“ und die Wüstung Bruchhausen

An der Gemarkungsgrenze von Dettingen und Kleinostheim liegt das Hofgut „Häuseracker“, im Volksmund „Heißeackerhof“ genannt. Einstmals gehörte das Heißeacker-Feld zu dem verschwundenen Dorf Bruchhausen. Der Name Bruchhausen deutet auf seine Lage hin: im Althochdeutschen bedeutet „bruch“ Moorboden, im Mittelhochdeutschen „brouch“ feuchte Wiesen.

Die Ursache für den Untergang Bruchhausens liegt im Dunkeln. Die Siedlung wird erstmals urkundlich 1268 erwähnt. Sie war Sitz eines adeligen Geschlechtes, das sich nach dem Dorf „von Bruchhausen“ nannte. Nach dem 30-jährigen Krieg durfte die Hofreite „Häuser Hof“ errichtet worden sein.

Wie immer, wenn genaue Geschichtsquellen fehlen, entstehen Sagen, die zu wissen vorgeben, so auch hier. Als die Schweden die Gegend des Untermainns durchzogen, erlebte auch Dettingen eine schwere Zeit. Nur ein einziger Hof blieb von den Feinden verschont, da sie diese Stelle für einen günstigen Lagerplatz hielten. Hier überließen sie sich der Sorglosigkeit und dachten an kein Gefecht, am wenigsten mit den Bayern. Plötzlich ertönten Schlachthörner. Aus dem Waldesdickicht brachen die Bayern hervor, erstürmten die Verschanzungen und eroberten das Lager. Es tobte ein heißer Kampf auf den Äckern des Hofes, der dadurch den Namen „Heißeackerhof“ erhielt. Eine andere Sage macht die Schlacht bei Dettingen im Jahre 1743 für den Namen verantwortlich.

Durch die Säkularisation gelangte der Hof im Jahre 1803 in staatlichen Besitz. Um 1810 war Johann Niclas Walter aus Dudenhofen Pächter. Er wanderte ins Gefängnis, weil er mit Räubern und Ganoven gemeinsame Sache beim Überfall auf die Dettinger Gastwirtschaft „Zur Krone“ machte und sie auf dem Häuserackerhof aufnahm. 1873 erwarben die Brüder Hufnagel das Anwesen mit den dazugehörigen Äckern und Wiesen. 1900 erhielt Heribert Hufnagel die Konzession zur Eröffnung einer Schankwirtschaft. Sie wird insbesondere von Ausflüglern aus Frankfurt und Hanau frequentiert, die in die Rückersbacher Schlucht wandern.

Mariengrotte

Kriegsfolgen vom 18. bis 20. Jahrhundert

Die Mariengrotte, das Anton Günther-Denkmal und das Schlachtfeld von 1743 bündeln den Blick auf die Folgen von Kriegen und die allzu oft ausgeblendeten Leiden der Soldaten und noch viel mehr der Zivilbevölkerung. Was uns heute täglich in den Nachrichten an Meldungen von Toten und Verletzten in Kriegen auf der ganzen Welt erreicht, erscheint weit weg und unwirklich. Auch die Schlacht bei Dettingen scheint nur noch historisch wahrgenommen zu werden. Doch gab es damals großes Leid der Beteiligten, von dem wir durchaus Kenntnis haben. Vor nur wenigen Jahrzehnten erging es den aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten Vertriebenen ähnlich. Sie litten unter den Folgen des von den

Nationalsozialisten begannen den 2. Weltkrieg und mussten sich eine neue Heimat suchen. Das Anton-Gürther-Denkmal ist ein Gedenken an eine verlorene Heimat und damit eine Mahnung an die oft vergessenen Folgen von Krieg und Zerstörung.

Mariengrotte

Am Rande des Dettinger Gemeindewaldes wurde 1950/51 von der Gruppe Hubertus, der Stammesjugend im Bunde der Deutschen Katholischen Jugend, die Mariengrotte errichtet. Man wollte Dank sagen für den Schutz bei Fahrt und Lager und eine Stätte der Verehrung und Meditation schaffen. In diesem Sinne ist auch die Mariengrotte ein Teil des Dettinger Te Deums.

Anton-Günther-Denkmal

Das Anton-Günther-Denkmal wurde vom Heimatverband der Graslitzer 1969 gegenüber der Mariengrotte errichtet. Anton Günther (1876 - 1937) ist der wohl bekannteste Heimatdichter und Sänger des Erzgebirges. Sein Lebenswerk umfasst außer zahlreichen Gedichten und Sprüchen etwa 140 Lieder. Zu den bekanntesten Gedichten und Liedern zählen „Drham is drham“, „Bild dir nischt ei!“, „Wu de Wälder haamlich rauschen“ und „s is Feierobnd“. Günther wirkte als Volkssänger im Erzgebirge auf der tschechischen und deutschen Seite der Grenze. Dem Druck der nationalsozialistischen Propaganda einerseits (die Günther für ihre Zwecke einspannte) und der Reaktion der tschechischen Behörden andererseits war Günther nicht gewachsen. Er schied freiwillig aus dem Leben.

Kriegsleid und Friedensidee

Die Schlacht bei Dettingen bedeutete für mehr als 5000 Soldaten Tod oder schwere Verwundung. Die Sterbebücher von Seligenstadt, die Totenlisten der Lazarette in Fechenheim, Flörsheim und Zwingenberg und viele lokale Berichte erzählen vom unsäglichem Leid der Kämpfer. Die durch Nahrungsmangel, Erkältungen und körperliche Strapazen geschwächten Soldaten wurden aufgrund mangelhafter hygienischer Zustände oft Opfer von Epidemien. An der „Roten Ruhr“ starben tausende Soldaten, aber auch Frauen. Männer und Kinder aus den heimgesuchten Gemeinden Dettingen, Großwelzheim und die Nachbarorte wurden in dieser kriegerischen Auseinandersetzung zu Leidtragenden und Opfern. Die Soldaten beider Seiten taten sich mit Raub, Plünderung und Zerstörung hervor. Viele Menschen flüchteten mit Hab und Gut in die Wälder. Beim Durchzug der Armeen und durch das Kampfgeschehen war die gesamte Ernte vernichtet, waren Äcker, Wiesen und Wälder auf Jahre hinaus verwüstet.

Einen Fortschritt in der Sorge um die Opfer des Krieges und den Schutz des Pflegepersonals waren die bereits eine Woche vor der Schlacht bei Dettingen zwischen den Unterhändlern der feindlichen Armeen getroffenen Absprachen über die Sicherheit der Hospitäler und die Behandlung der Verwundeten. Der auf der Grundlage dieser Absprachen am 18. Juli 1743 geschlossene Vertrag von Frankfurt gilt als ein Vorläufer der Genfer Konvention von 1864.